



Stormarnsche Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung
Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Nr. 40

Donnerstag, 10. Februar 1944

63. Jahrgang

Bomben auf die Landungsflotte

Deutschlands Luftwaffe im Einsatz gegen Nettuno — Schiffsansammlungen, Betriebsstoff- und Munitionslager getroffen — Die eigenen Linien im Landetopf vorverlegt — Neue Feindangriffe bei Cassino

Drahtbericht unseres militärischen Mitarbeiters.

Is. Berlin, 9. Febr. Die Lage im Landetopf von Nettuno wird durch eine verstärkte deutsche Aktivität gekennzeichnet. In der Nacht zum 8. Februar bombardierten Verbände deutscher Kampfflugzeuge die feindlichen Schiffsansammlungen bei Anzio und Nettuno, und in den frühen Morgenstunden des Dienstag führten deutsche Schlachtfliegerstaffeln einen besonders erfolgreichen Schlag gegen feindliche Artilleriestellungen und Kraftfahrzeugansammlungen an der feindlichen Hauptkampflinie nördlich Anzio. Eigene Luftangriffe auf die feindliche Artillerie führten zu einer Vorverlegung unserer Linien, die auch die feindliche Schiffsartillerie nicht zu verhindern vermochte. Mit verstärkter Artillerievorbereitung nahm der Feind seine Angriffe im Raum von Cassino wieder auf. Mehrfache Angriffe englisch-amerikanischer Truppen wurden abgewiesen.

Bei den Luftangriffen in der Nacht zum Dienstag wurden die feindlichen Kriegs- und Transportschiffe von unseren tief herabstürzenden Kampfflugzeugen in tiefen Einzeloperationen angegriffen. Ein Transporter von 3000 BRT. wurde versenkt, ein vollbeladener gleichgroßer Transporter erlitt schwere Beschädigungen. Zwei vor Anker liegende Frachter von zusammen 8000 BRT. erhielten mehrere Bombentreffer, ein weiterer Transporter von 3000 BRT. wurde oberhalb der Wasserlinie beschädigt, während ein Dampfer von 4000 BRT. nach dem Angriff starke Schlagseite zeigte. Damit wurden neben dem versenkten Transporter 19 000 BRT. feindlicher Ladekapazität ausgeschaltet, darunter zwei große Tanker.

Die spanische Zeitung „Informaciones“ widmet dem Kampf bei Nettuno eine längere Betrachtung. Sie schreibt: „Alle Anzeichen deuten

darauf hin, daß die Alliierten mit ihrer Landung bei Nettuno eine Art Generalprobe für größere Operationen durchführen wollten. Diese Generalprobe ist gründlich fehlgeschlagen. Nach 16 Tagen ist es den gelandeten Truppen nicht nur nicht gelungen, nach dem greifbar nahen Rom vorzudringen, sie befinden sich heute in einer keineswegs günstigen Lage gegenüber nur geringen deutschen Streitkräften. Wenn die Alliierten bei einer Landung an einer nicht befestigten, sondern nur schwach bewachten Küste vor den deutschen Truppen zurückweichen müssen, wie sollen sie dann eine erfolgreiche Landung an der Atlantikküste oder an der französischen Mittelmeerküste ausführen? Daselbe Thema behandelt der Londoner Vertreter von „Svenska Dagbladet“. Nach seinem Bericht wird in englischen Militärkreisen die Frage aufgeworfen, ob nicht nach den Erfahrungen von Nettuno die ganzen bisherigen Landungspläne überholt seien und welche Lehren aus den Erfahrungen in Süditalien gezogen werden müßten. Die Angreifer seien überfordert worden zunächst von dem auffällig schwachen Widerstand, auf den sie ihre Pläne nicht eingerichtet hätten, dann von der schnellen Heranführung starker Luftstreitkräfte, als erwartet, während der eigene Nachschub für den Bridentopf aufgehalten worden sei, und schließlich von dem schnellen Heran-

werfen deutscher Verstärkungen, obwohl die Verbündeten das Bahn- und Wegenetz des Hinterlandes mit großer Gründlichkeit zerstört zu haben glaubten. Eine Umstellung der ganzen Landungstechnik sei nach der vorherrschenden Ansicht notwendig. Offenbar könnte die noch so intensive Luftbombardierung das schnelle Heranwerfen starker Truppen zu einem Landungsplatz nicht verhindern. Ein Risiko einer Invasion im Westen würde aber zugegebenermaßen enorme Konsequenzen haben. Die italienischen Erfahrungen müßten also Anlaß zu sehr ernster Nachprüfung in London geben. Eine nach stereotypen Linien angelegte Invasion gegen das Festland mit nur einigen wenigen Landungspunkten enthalte, wie in London untertrieben wird, eine bedenkliche Katastrophenmöglichkeit.

Der Londoner „Daily Telegraph“ gibt am Mittwoch im Leitartikel zu, daß es Wahnsinn wäre, zu behaupten, die Operationen in Italien hätten die hohen Erwartungen erfüllt, die durch die Erfolge in Nordafrika und in Sizilien geweckt worden seien. Die Alliierten können in Italien eine große Anzahl von Truppen und Schiffen nicht einbringen, ohne dadurch die Pläne für die Errichtung einer Hauptfront über den Ärmelkanal zu werfen. In London wurde, amerikanische Agenturen zufolge, auch von englisch-amerikanischen Militärs die Annahme bestätigt, daß mit dem Landungsunternehmen von Nettuno nicht alles so glatt gegangen sei, wie man gehofft habe. Nicht die Deutschen seien zum Bridentopf gebracht worden, sondern der Bridentopf werde nun deutscherseits bedroht. Den Alliierten sei es nicht gelungen, Kontakt mit der 5. Armee herzustellen, und der Bridentopf habe das Versorgungsproblem der Verbündeten sehr erschwert, indem auf die Transportflotte eine enorme neue Bürde gelegt worden sei. Dem Bridentopf solle Luftverteidigung zu gewähren, sei noch heute genau so schwer, wie am ersten Tage.

„Englands Macht und Reichtum schwinden“

Dean Inge sieht eine dunkle Zukunft — Der Zyniker Churchill

Drahtmeldung unseres Vertreters

Lw. Stockholm, 9. Februar. Eine düstere, aber recht wahre Prophezeiung für Englands Zukunft gab der bekannte englische Altkleriker Dean Inge in einer Rede vor der Londoner Rüstungs-Gesellschaft, über die von der englischen Presse sichtlich bedrückt und verärgert berichtet wird. Er sagte, er sei überzeugt, daß England sich als Industrieland nach diesem Kriege nicht wieder zu erholen vermöge. „Die Episode unserer Geschichte, in der wir reich und mächtig waren, ist zu Ende, und wir werden schrittweise wieder zurückfallen zu einem vorindustriellen England mit einer Bevölkerung von 20 Millionen, hauptsächlich aus Bauern und kleineren Geschäftsleuten bestehend.“ Pfarrer Inge scheint besser als Churchill und ein großer Teil der Citty begreifen zu haben, wohin dieser Krieg England gebracht hat und daß der englische Bankrott schon längst unumkehrbar Wirklichkeit geworden ist.

Nach bemerkt sich aber die britische Regierung, in Gefahr befindliche Positionen zu retten. Es fragt sich nur, mit welchem Erfolg! So begibt sich Ronald Fraser, ein hoher Beamter im britischen Handelsministerium, demnächst nach Südamerika, um den offiziellen britischen Handelsapparat rechtzeitig zu überholen, damit England bei der Wiedereröffnung der südamerikanischen

Märkte nach dem Kriege bereit ist. Man fürchtet also offenbar in England um den südamerikanischen Markt. Und das sicherlich nicht mit Unrecht. Denn der Dollarimperialismus läßt gar keinen Zweifel darüber, daß er Ibero-Amerika allein für den U.S.A.-Handel beansprucht.

Churchill allerdings glaubt immer noch auf Kosten anderer den Krieg gewinnen zu können. In Lissabonner Kreisen wird über eine Neukurierung des britischen Premiers berichtet, die dieser kürzlich bei einem Frühstück im Kreise seiner Mitarbeiter getan hat, als er über seine Besprechungen in Teheran sprach. Churchill erinnerte seine Besucher an das bekannte Sprichwort, daß man zum Kriege Menschen, Material und Geld brauche. Er habe sich bei seinen Verhandlungen in Teheran von dem Gedanken leiten lassen, daß die Sowjetrußen die Menschen, Amerika das Material und England das Geld zur Verfügung zu stellen hätte. Nach diesem erprobten englischen Rezept hoffe er auch diesen Krieg glücklich zu Ende zu führen. Demgegenüber schreibt Frank Mac Dermott in der „Sunday Times“: „Es muß nunmehr zugegeben werden, daß die meisten Amerikaner der festen Auffassung sind, politisch sei bei den Konferenzen von Kairo und Teheran überhaupt nichts herausgekommen.“

20000 Mann in Burma eingeschlossen

Großer Erfolg des japanischen Vorstoßes — Indische Truppen im Kampf

Totio, 9. Februar. Die japanischen Truppen in Burma, welche am 1. Februar neue Operationen gegen den Feind im Buthadong-Gebiet begannen, um der vom Feinde mehrfach in alle Welt hinausposaunten Gegenoffensive zuvorzukommen, festigen ihren Vormarsch durch die Dschungel und das unwegsame Manu-Gebirge fort. In enger Zusammenarbeit mit diesen japanischen Truppen befindet sich jetzt die indische Nationalarmee auf dem Vormarsch vor dem feindlichen Entschluß, ihr Ziel, Delhi, trotz großer Hindernisse zu erreichen. In einem Kommentar über die letzten Entwicklungen im indoburmesischen Grenzgebiet, sagte Oberst Nakajima, der Sprecher der japanischen Expeditionstruppen in den Südgebietern, „eine zweite Atlatan-Tragödie“ für die britischen Truppen im Voraus. Er wies darauf hin, daß die strategisch wichtige Stellung Taung Bazar von den japanischen Truppen innerhalb weniger Stunden nach Beginn der Offensive gegen die 14. anglo-amerikanische Armee, die Stellungen

gegenüber Annap eingenommen hatte, erobert wurde. Weiter gab er bekannt, daß sich jetzt nahezu 20 000 Mann der 14. Armee in der Umklammerung der japanischen Truppen befinden.

Informationen aus zuverlässigen japanischen Militärkreisen lassen darauf schließen, daß das Hauptquartier der Alliierten einen Angriff großen Umfangs gegen die Burmalinie in nicht zu ferner Zukunft vorbereitet. Um mit den japanischen Militärstrategen zu sprechen, ist diese Linie nicht auf das eigentliche Burma beschränkt, sondern erstreckt sich über das ganze Gebiet von der chinesischen Provinz Yunnan bis nach Sumatra und Java. Sie bildet das Haupttor zum asiatischen Kontinent und ist daher jetzt die wichtigste Verteidigungslinie für die Neuordnung Ostasiens. Tatsächlich ist die Burmalinie für Japan und seine ostasiatischen Alliierten von gleicher Bedeutung wie der Atlantikwall für Deutschland und seine europäischen Freunde. Der Angriff Japans dient dem Schutz dieser Position.

Englische Dekadenz

Von Hans Wendt, Stockholm

Die Engländer wehren sich zwar entrüstet gegen die Darstellung, sie seien defakto, und behaupten ihrerseits, der Verlauf des Krieges habe das Gegenteil erwiesen. Nun, der Krieg ist noch nicht zu Ende. Nichts beweist inzwischen besser, als die Reaktion eines Landes wie Schweden auf den sowjetischen „Verfassungs“-Tritt, die ganze Dekadenz der englischen Politik und Taktik. Nach Teheran und allen vorhergegangenen, auch so herzlichen Konferenzen zwischen den Alliierten und Sowjets konnte es für England, als Molotov seinen neuesten Cocktail präsentierte, eigentlich nur zweierlei geben: Entweder die Mitwisserschaft um eine Schiebung, die Englands eigenen Interessen so gefährlich nahezutreten droht, ganz abzuleugnen, oder so zu tun, als ob das Ganze selbstverständlich in allen Einzelheiten verabredet und reiflos harmlos wäre. Was geschah stattdessen? Selbst ein Land wie Schweden, das sich doch wirklich intensiv bemüht, die feinsten Seelenregungen aus England und U.S.A. mitzubekommen, wartet noch heute auf eine amtliche Stellungnahme aus London oder Washington. Während diese Abstinenz bei den U.S.A. aus verschiedenen Gründen einigermaßen begreiflich ist, wirkt sie bei England geradezu unverständlich. Sie ist der beste Beweis dafür, wie arg die führenden der englischen Politik durcheinander geraten und wie sehr die Venen der englischen Geschichte am Ende ihres Lebens sind. Wenn England in einer Situation, die ein erschütterndes Wort zu seiner früheren Gemeinde derart dringlich erfordert, so betreten und hilflos schweigt, so weiß es wirklich nicht mehr aus noch ein.

Denn was die Sowjets mit ihrem Dominanz-Manöver bewerkstelligt haben, das war heimtückischer als alles, was sie bisher gegen ihre Bundesgenossen unternahmen. Sie stellten die ganze Verräterei jener Mächte gegen Europa bloß, die sich bisher mit einem ungeheuerlichen Aufwand an Verstellung und Agitation als Schützer der kleinen Nationen und Verteidiger aller möglichen Ideale aufgespielt hatten und die diese Rolle jetzt endgültig preisgeben müssen.

Die Atlantik-Charta war zwar von Anfang an nur ein ziemlich klägliches Requisit der Völkerräuber, aber sie war vom Standpunkt ihrer Abstraktion „die“ große Glanzleistung dieses Krieges, mit Recht den 14 Punkten Wilsons gleichgesetzt und den kleinen Nationen angepriesen als endgültiger Beweis dafür, in wessen Lager in diesem Krieg Recht und Freiheit ständen. Eben diese Atlantik-Charta wird jetzt von den Sowjets gebeutelt und zerlegt, durchlöchert und öffentlich verhöhnt.

Ein neutrales Organ wie die „Svenska Tidnings“ stellt nüchtern fest, die Tatsache, daß die Westmächte die Atlantikgrundzüge vom Selbstbestimmungsrecht Zug um Zug hätten aufgeben müssen, beruhe zum Teil auf ihrer militärischen Abhängigkeit von der Sowjetunion, zum andern Teil auf der starken sowjetischen Propaganda in ihren Ländern, und das Ergebnis bestehe in der Perspektive sowjetischer Vorherrschaft über Europa. Und dafür hat England diesen Krieg begonnen! Wenn selbst eine Zeitung vom Schlage des Stockholmer „Aftonbladet“ schreibt: „Man könnte sagen, daß die Sowjets durch diese Maßnahme die Feine unter der Atlantik-Charta weggeschlagen haben“ (!), wenn anschließend festgestellt wird, daß der Kream bereits durch den Venedig-Pakt die angelsächsischen Nachkriegspläne für eine Aufteilung Europas in kleine Staaten beständig torpediert und durch seine „Verfassungsreform“ endgültig die Umwandlung Europas in eine Sowjetinteressen-Sphäre vorbereitet hat, so ist das ein Zeichen der Zeit. Überall in der schwedischen Presse mehren sich die Zeichen für eine Machtverlagerung von London nach Moskau, überall ist die Rede von Stalins „geschicktem“ Schachzug, von der raffinierten Vorbereitung gewaltiger Annexionen und der Entwicklung überraschender diplomatischer Kraft. Den Engländern wird dergleichen nicht mehr beschönigt. Das „Svenska Dagbladet“ hat die Lieblosgkeit, den Engländern den Smuts-Plan, der den kleinen westeuropäischen Demokratien den Anblick an das Empire empfahl, vorzuhalten, der von der Londoner Presse nach schlechter Aufnahme durch die kleinen Länder verlegen verleugnet wurde. „Stalin, nicht gerade verschämt, hat rasch eine verfassungsähnliche Prozedur für die Aufnahme kleiner Völker in die Sowjetgemeinschaft zurechtgelegt. Und siehe da, die Smuts-Idee in Stalinscher Auflage erntet lauten Beifall im Westen“. Das ist blutiger Hohn für den entthronten Löwen, der seine Ratlosigkeit tatsächlich in Presse-Applaus für die Sowjets findet. Sogar „Göteborgs Handels- und Sjöfärtszeitung“ gebärdet sich ein wenig überrascht ob des hoffnungsvollen Reuterkommunikats für den Sowjetbeschluss. „Moskau hat auf jeden Fall eine Lage geschaffen, in der es auf die Atlantik-Erklärung schwören und gleichzeitig fremde Gebiete eingliedern kann.“

Und London schweigt, durch Churchills Bündnis und Edens Versprechungen derart fest an die Bolschewisten gebunden, daß es nicht einmal knurren kann, wenn Moskau den Engländern die Fesseln der Atlantik-Charta ins Gesicht bläst!

Politische Zoologie

Lz. Lübeck, 9. Februar.

Churchill ist kein Zoologe. Wäre er einer, dann hätte er vielleicht aus der Tierkunde und der Erkenntnis vom instinktiven Verhalten manches unter den Begriff der Zoologie fallen lassen. Lebendiges bei drohender Gefahr einige Schlüsse für sich selbst gezogen. Aber da es ihm nun einmal am Instinkt, vor allem auf politischem Gebiet, mangelt, ist er eben kein Zoologe, sondern Politiker geworden. Und gerade als solcher gab er den ersten Anlaß zu jener politischen Zoologie, die augenblicklich in der New Yorker „Daily News“ neueste Entdeckungen preisgibt.

Gelegentlich einer der vielen Konferenzen mit Roosevelt hielt es der britische Premier für angebracht, sich den Amerikanern gegenüber als „Leutnant des U.S.A.-Präsidenten“ zu bezeichnen; Roosevelt, der Weltgeneral, werde von nun ab alles leiten und anordnen und er, Churchill, habe die Aufgabe, dem großen Weltverbesserer als Leutnant und Adjutant zur Seite zu stehen. Damit war eigentlich die Rolle Englands im gemeinsamen politischen Spiel mit den U.S.A. genügend und deutlich genug umschrieben. Das stolze Empire wurde vom britischen Premier und dem ersten Minister seiner Majestät Georg VI. zu einer Vasallenrolle im Dienste der Vereinigten Staaten erniedrigt!

Um es auf das zoologische Gebiet zu übertragen: Der britische Löwe, schon lange dürr und freizügig, mit vielen Narben und zerpfundenem Fell, hatte sich dank der politischen — nicht der zoologischen! — Fähigkeiten Churchills in einen Hund verwandelt; er lag zu Füßen des U.S.A.-Präsidentenstuhls, jedem Ruf und Befehl seines Gebieters zu gehorchen!

Nachdem England so „auf den amerikanischen Hund gekommen“ war, wählte jetzt die genannte „Daily News“ das zoologische Beispiel des Hundes andersherum und gibt damit die neueste, aber interessante zoologische Stilblüte hochpolitischen Charakters heraus. Die Zeitung meldet U.S.A.-Ansprüche gegen England an, und sie beschäftigt sich brutalerweise und ohne wenig Liebe für den Verbündeten sogar mit der Frage, ob die amerikanische Führungsgeschicht imstande sei, die englische bei der künftigen U.S.A.-Beherrschung der Welt und des britischen Empire zu ersetzen, denn — Achtung! — es gehe nicht an, daß der Schwanz mit dem Hund wackelt!

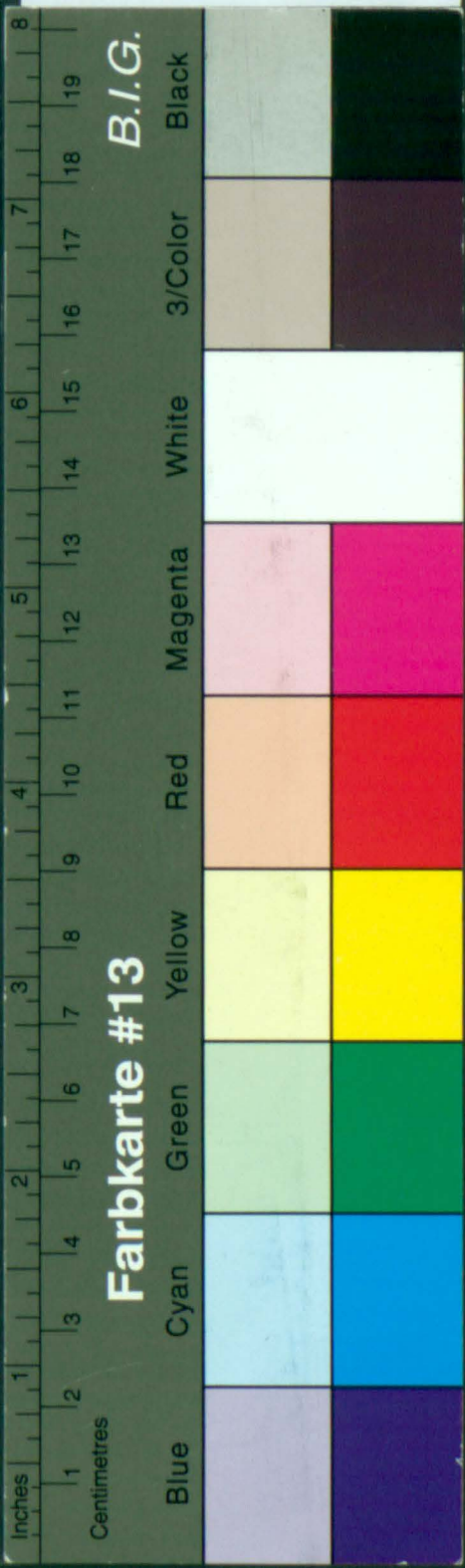
Das ist, zoologisch gesehen, selbstverständlich eine Unmöglichkeit, aber auch, politisch betrachtet, ebensojeder ein Unbegriff. Denn wie soll der Schwanz (England) mit dem Hund (U.S.A.) wackeln können, wenn die augenblicklichen britischen Macht-haber es zulassen, daß die U.S.A. sich auf Kosten britischen Besitzums zu einer fetten Dogge mähen konnten, die auf dem Sprunge liegt, um nach jedem Bissen zu schnappen, den sie erreichen kann!

Immerhin hat Churchill — obwohl er kein Zoologe ist — den ersten Anlaß zu einer Entwidlung gegeben, die dazu führte, daß die U.S.A. bereits heute in ihren politischen Zielsetzungen England dort gruppieren — wir bleiben bei dem zoologischen Beispiel — wo selbst beim Hund ... hinten ist!

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

B.I.G.



Stabiler Kurs

Reichsminister Funk sprach — Erfolgreiche deutsche Währungs- und Finanzpolitik
Von unserm Vertreter.

ss. Berlin, 9. Februar. Mit der Feststellung, daß es für die deutsche Wirtschaftspolitik im Kriege nur die eine Aufgabe gebe, die Kriegsproduktion bis zur letzten Möglichkeit zu steigern und daß sich auch die Geld- und Währungspolitik dieser Zielsetzung einzuordnen habe, leitete Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Funk seine Ansprache auf der Jahresversammlung der Deutschen Reichsbank ein. Bisher ist diese Aufgabe, so führte er weiter aus, mit bestem Erfolg durchgeführt worden; der Wert der Reichsmark blieb stabil. Auf die Währungsverhandlungen zwischen England und den USA, eingehend, betonte der Minister, daß sich unsere Gegner über die Ordnung einer Welt freuten, die nur in ihrer Phantasie existiere, da gegen sei die Neuordnung des europäischen und großasiatischen Wirtschaftsraumes unter Führung Deutschlands und Japans bereits weitgehend Realität geworden. Unser Ziel sei die Wirtschaftsfreiheit Europas und ein höherer Lebensstandard der europäischen Völker.

Im Zusammenhang mit der Tatsache, daß der Umlauf an Reichsbanknoten im Jahre 1943 um 9,3 Milliarden gestiegen ist, wandte sich der Minister noch einmal mit einem Appell an die Öffentlichkeit, nicht benötigtes Bargeld nach den Kreditinstituten zu bringen. Eine besondere Mahnung richtete er auch an jene Volksgenossen in luftbedrohten Gebieten, die größere Beträge für alle Fälle mit sich herumtragen. Dieses sei durchaus nicht notwendig, da den vom Bombenterror Betroffenen staatlicherseits ein ausreichender Betrag sofort ausbezahlt wird, und da sich alle deutschen Kreditinstitute bereit gefunden haben, einem luftkriegsbetroffenen Später auch auf Sparbüchern fremder Kreditinstitute die erforderlichen Beträge auszusahlen.

Einen interessanten Vergleich zog Reichsminister Funk dann zwischen dem Geldumlauf in Deutschland, in den USA und England. Sehe man die Höhe des Banknotenumlaufs in diesen drei Staaten im Jahre 1939 gleich Hundert, so ergebe sich bis Ende 1943 eine Steigerung auf 285 für Deutschland, auf 339 für die USA, und auf 196 für England. Berücksichtigt man die seit 1939 eingetretene Vergrößerung des Reichsgebietes, dann ermäßigt sich die Zahl für Deutschland auf 270. Ausschlaggebend ist aber die Wirkung auf das Preisniveau. In Deutschland ist der Index für die Großhandelspreise von 1939 bis 1943 um rund 9 vom Hundert, ferner für die Lebenshaltungskosten um nicht ganz 10 v. H. gestiegen. In der gleichen Zeit stieg der Index in den USA um 23 bzw. 33 v. Hundert und in England von 29 bis 67 v. Hundert.

Aus dieser Tatsache geht hervor, daß die Entwicklung des Geldwesens in Deutschland in keiner Weise beeinträchtigt ist. Der Wert unseres Geldes wird unter allen Umständen stabil erhalten, dessen darf das deutsche Volk und insbesondere der deutsche Später gewiß sein. Auch für das abgelaufene Jahr ist wieder eine starke Zunahme der Bank- und Spareinlagen festzustellen. Auf diese Weise vertritt Reichsbankpräsident Funk, daß im nationalsozialistischen Deutschland die Unantastbarkeit der Sparguthaben wie auch ihre Wertbeständigkeit gewährleistet ist.

Auf die in der letzten Zeit mehrfach erörterte Frage eingehend, ob die Altkleider zeitgemäß sei, erwiderte der Reichsminister, daß es nur darauf ankomme, daß sie volkswirtschaftlich zweckmäßig verwendet werde. Erst die Zukunft könne zeigen, ob die Altkleider ihre alte Bedeutung als Kapitalgüter in breiten Bevölkerungsschichten zurückgewinnen. Das Eigentum jedoch, das die Altkleider repräsentieren, werde immer respektiert werden. Zur Clearingverschuldung des Reiches hob der Minister die Tatsache hervor, daß es, wenn der Krieg beendet sein wird, ein leichtes ist, die Schulden durch Warenexport abzubauen. Dabei ist es bemerkenswert, daß die deutsche Ausfuhr seit dem Umfang der Vorkriegsausfuhr des Reiches gehalten hat. „Wir dürfen gewiß sein“, so schloß der Minister, „daß die Deutsche Reichsbank auch in Zukunft allen Anforderungen und Schwierigkeiten gewachsen sein und vor allem ihrer Hauptaufgabe gerecht werden wird, Hüterin der Währung zu sein.“

Die tausendjährige Straße

Roman von Ernst Zahn

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel

Die großen Gebäude der Sägerei und Holzhandlung der Gebrüder Walter standen am flach abfallenden Seeufer, dort, wo durch ein Kiesdelta ein wasserreicher Bach sich in den See ergießt. Der kleine innerchweizerische, zwischen sanft ansteigende grüne, wenig bewaldete Hügel gebettete und gleich einem ruhigen schönen blauen Auge aus friedlichem Angesicht zum Himmel schauende See spiegelt an seinem Ufer die weißen ansehnlichen Häuser des kleinen Städtchens und im Norden das um seiner vielen weiterverarbeiteten Hölzer willen viel dunklere Dorf Roswil. An den übrigen Ufern wuchs viel gelbes Schilf vor schwarzgrünem Buschwerk.

Das „Wald“, wie die Gegend der Säge hieß, gewährte einen öden Anblick. Das Ufer blinnte hier weiß von Steinen und Sand. Nur ein kleiner Kiefernwald wehrte sich noch gegen den Schwemmlauf des Baches. An den gelben Holzbauten, der Säge selbst, den Bretterstapeln und dem großen fahlen Wohnhaus war nichts Ansehnliches. Ein paar Blumen, die von einzelnen Gestrüchen des letzten Jahres hingen, mühten sich, wie Simlikmüde am Hals einer müden verdorrten Frau, umsonst, ihm Wärme und Anmut zu geben. Das Wahrzeichen des ganzen Anwesens war Arbeit. Ringsum und bis dicht an den See hinunter lag man rohe und behauene Stämme, schwere Eichen und Buchen und schlante weiße, für Telegraphenstangen bestimmte Tannen liegen. Haufen von Spänen und Rindenstücken unterbrachen die geradlinigen Schichten der Balken und Säume. Weißgelbes Holzmehl lag da und dort über den mit spärlichem Unkraut bewachsenen Boden gestreut. Vom Morgen zum Abend stiegen, schnarrten und schrien die Sägen, und hämmerten, zerplitterten und entzündeten die Beile. Vom Morgen zum Abend

Hefige Kämpfe an den Brennpunkten

Zunehmende Stabilisierung deutet sich an — Die Räumung Nitopols
Drahtmeldung unseres militärischen Mitarbeiters

ss. Berlin, 9. Febr. Die Brückenkopfstellung von Nitopol war monatelang der Schauplatz heftiger Kämpfe. Ebenso hart und zäh, wie die Sowjets den Brückenkopf bedrängten, war auch die deutsche Verteidigung. Selbst die außerordentlich ungünstige Ausbuchtung der Südfestung nach Osten wurde deutscherseits in Kauf genommen im wesentlichen nur wegen des Brückenkopfes von Nitopol. Es war klar, daß sich diese äußerste Disposition des gesamten deutschen Stellungssystems gegen die Sowjets nicht auf die Dauer würde halten lassen, was auch augenscheinlich gar nicht in der Absicht der deutschen Truppenführung lag. Nitopol hatte niemals die Bedeutung eines strategischen Punktes, war aber wehrwirtschaftlich von äußerster Wichtigkeit wegen seiner Manganoerlager, die schon in der Vorkriegszeit auf über 10 Millionen Tonnen geschätzt worden sind. Dieses für die Stahlherstellung wichtige Metall ist seit 1942 von uns gefordert worden, und die Vermutung scheint berechtigt, daß der Brückenkopf von Nitopol so lange gehalten werden mußte, wie es notwendig scheint, um uns für absehbare Zeit mit diesem Erz in ausreichender Menge zu versorgen. Der

Welcher von 16 Sternen?

Schwieriger Weg nach Moskau

ss. Bern, 9. Februar. Der neuen sowjetischen „Dominien-Verfassung“ und ihrer möglichen Auswirkung auf schweizerische Dispositionen — das Land hat keine diplomatischen Beziehungen zu Moskau — widmet die „Basler Nationalzeitung“ folgende Betrachtung: „Mit welchen der 16 Sowjetsterne wird es die Schweiz zu tun haben? wenn sie sich Moskau nähern wollte? Die drei Könige aus dem Morgenlande hatten es leichter als der Bundesrat. Sie folgten einem einzigen Stern und kamen sicher nach Bethlehem. Die edelgenössische Außenpolitik aber, die im Begriffe ist, den Sowjetsternen nicht länger als bloßen Reflex der Hölle, vielmehr als eine Realität am Firmament der hohen Politik zu betrachten, muß zusehen, wie dieser Stern plötzlich gleich einer Rakete auseinanderplatzt. Eine jede der 16 Republikken, die die Sowjetunion bilden, erhält jetzt ihr eigenes Außenkommissariat, ihre eigenen Auslandsbeziehungen, ihre eigene Armee. Die Kommentare der Welt schwanken zwischen Bangen und Freude. Wer aber nicht vergeffen hat, wie z. B. im Jahre 1940 die baltischen Sowjetrepubliken auf den Trümmern gepreht und überlistet wurden, errichtet werden, weiß, was er von den neuen Republikken der 16 Gliederstaaten der russischen Union zu halten hat. Für die Schweiz, die jetzt ernsthaft an die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Russland denkt, kann sich aber eine 16fach komplizierte Frage ergeben.“

Umjchau in Kürze

25 Jahre deutsche Handelsluftfahrt
In diesen Tagen vor nunmehr 25 Jahren eröffnete die Deutsche Luftreederei nach dem ersten festgelegten Flugplan mit einigen umgebauten Kriegsflugzeugen auf der Strecke Berlin-Weimar den deutschen Luftverkehr.

Angebetene Gäste
Zu Beginn dieses Jahres registrierte die Schweiz bereits 70 493 Emigranten. Die Eidgenossenschaft hat für diese fremden, angebetenen Gäste bereits 22 295 000 Franken bezahlt.

Jährlich 105 Chinesen
Präsident Roosevelt unterzeichnete am Donnerstag das Gesetz, wodurch das Einwanderungsverbot für Chinesen aufgehoben wurde. Er gab eine Erklärung ab, daß jährlich 105 Chinesen einwandern dürfen.

„Für den Nervenkrieg“
Der USA-Informationschef Elmer Davis verkündete, daß Robert Sherwood zu einem kurzen Besuch nach London reisen würde, um dort die Arrangements für den Nervenkrieg gegen die Achse zu erweitern.

waren die Holznechte und die Fuhrleute geschäftig. Schwere Fuhrwerke rollten ein und aus. Kraftkraftwagen und Traktoren schnauften und leuchteten. Das Geschäft der Gebrüder Walter hatte einen weiten Ruf. Wie sehr es gewachsen und aus kleinen Anfängen sich zum Großbetrieb gestaltet, das bedachte manchmal still für sich Vater Tobias, der kleine alte Mann, mit der abgetragenen Quastenmütze auf dem lahnen Kopf, der, ohne sich groß anzusehen, durch die Räume der Säge trippelte und auf den Werkplätzen herumtrud, und er verhehlte sich nicht, daß der Zug ins Grobe, der in den Betrieb gekommen, seinen Söhnen zu verdanken war. Er selbst war eher ein langjamer, vorfichtiger Mensch gewesen, der dem Glück mehr zu danken hatte als dem eigenen Unternehmungsgeist, und dem es auch nicht schwer gefallen war, das Regiment aus der Hand zu geben, als die Söhne sich als tüchtig und selbständig erwiesen.

Vater Tobias hatte unter Verwandten und Aechten keinen Feind. Man wechselte gern mit ihm ein freundliches Wort. Ein Eindruck schöner menschlicher Gelassenheit ging von ihm aus, leuchtete aus seinem glatten, fast garten Gesicht mit dem besten, sehr blonden Haar, in dem man die grauen Fäden nicht bemerkte, und gewann ihm überall Freunde. Kein Mensch trug mehr ein Trübsalsschloß, wie es auf seinem Kopfe lag, aber Tobias hatte nicht den Ehrgeiz, zur neuen Zeit zu gehören, und Otwin, der Knecht, sagte, die Kappe sei Walters Kennzeichen; sein Weisen sei geradezu famig.

Der Knecht Otwin Dorta muß vor allem Gefinde auf der Stalben der Säge zuerst genannt werden. Er kam aus der Südschweiz. Sein Vater war ein Winzer, seine Mutter eine Urnerin gewesen. Schwarzes Haar und ein runder schwarzer Bart, eine braune Hautfarbe und unter starken schwarzen Brauen hervor finstern und streng blickende Augen verrieten sein weisses Blut; aber sein Mund, der lange, hagere, zähe Körper gemachten an das Kargland oben am Gotthard, Vater Tobias hatte den

Wehrmachtbericht meldet nun, daß alle militärischen und triegswirtschaftlichen Anlagen zerstört worden sind. Damit entfällt jeder Wert dieser Stadt, und der Zeitpunkt der Räumung war gegeben. Immer aber wird sich mit dem Begriff Nitopol nicht nur die Erinnerung an hervorragende militärische Abwehrleistungen verbinden, sondern auch der Gedanke an eine weit voraussehende triegswirtschaftliche Planung und an hervorragende ingenieurtechnische Leistungen.

An allen anderen Brennpunkten der Abwehrschlacht des Ostens geben die harten Kämpfe weiter. Bemerkenswert ist wieder der Raum von Witebsk, wo zur Zeit die zweite Abwehrschlacht tobt. Wieviele Kräfte die erste Abwehrschlacht, in der 50 sowjetische Schützendivisionen und zahlreiche Panzerverbände zerfallen wurden, bereits abgeführt hat, erkennt man aus der Tatsache, daß dort die sowjetische Truppenführung nun bereits wieder eine Kampfpause einlegen mußte, um die Angriffsverbände neu zu formieren. Auch an der Nordfront westlich des Almenes sowie im Raum von Luga scheint sich die Lage zunehmend zu stabilisieren.

Portugals Zielfestlegung

Lissabon, 9. Februar. Während einer vorbereitenden Sitzung für den Kongreß der portugiesischen Einheitspartei erklärte Ministerpräsident Salazar u. a.: Das Problem des Regimes in Portugal steht, wie dieser Krieg auch auslaufen möge, außerhalb der außenpolitischen Diskussion. Die größte Leistung eines Jahrhunderts in Portugal werde es sein, wenn folgende Prinzipien beachtet werden: 1. den Frieden und die Neutralität zu erhalten, unbeschädigt der Allianz mit England und der damit verbundenen Garantien; 2. die Unabhängigkeit und die Unverletzlichkeit Portugals zu erhalten in einer Welt, die neu geordnet wird, und innerhalb einer internationalen Organisation, die vielleicht auf die Bildung größerer Wirtschaftsräume ausgeht; 3. die Ordnung beizubehalten und die Revolution fortzusetzen auch unter den neuen Umständen, und ohne die grundsätzlichen Prinzipien der Zivilisation fallen zu lassen.

Brasilien spürt den Krieg

Genf, 9. Februar. Die Verletzung zahlreicher Küstenschiffe durch deutsche U-Boote beginnt sich unangenehm auf die Lebensmittelversorgung Brasiliens auszuwirken. Nach einem Bericht der englischen Fachzeitschrift „Chamber of Commerce Journal“ herrscht in Mittel- und Südbrasilien ein empfindlicher Lebensmittelmangel, während im Norden des Landes die Verfolgung mit Salz, Fleisch und Wehl auf große Schwierigkeiten stößt.

Warnendes Beispiel

Die schwedische Zellstoffindustrie hat auf dem spanischen Markt eine schwere Niederlage im Konkurrenzkampf mit den Amerikanern erlitten. Diese Tatsache zeigt ganz klar, welche katastrophalen Folgen eine Niederlage Europas in der gegenwärtigen Auseinandersetzung für die gesamte europäische Wirtschaft haben würde.

Briten in Japans Hand

In Beantwortung einiger Fragen sagte Eden, man schätze die Zahl der Kriegsgefangenen des britischen Commonwealth in Händen der Japaner auf 140 000.

Roosevelt schweigt

Auf der Pressekonferenz in Washington lehnte Präsident Roosevelt ab, auf eine direkte Anfrage zu antworten, ob er sich zum vierten Mal als Präsidentkandidat aufstellen lassen würde.

Schwindende Kautschukvorräte

Wie in den Vereinigten Staaten, schrumpfen auch die Kautschukvorräte Großbritanniens in einem Ausmaß zusammen, daß sie nach einer Erklärung des Beauftragten für Kautschuk im britischen Beschaffungsministerium um die Jahreswende einen Mindestbestand erreicht hätten.

büßten Mann, das Kind einer Schwester, die mit ihm im Hause Zusucht gesucht, vor Jahren, und nachdem er herangewachsen, als Säger eingestellt und an ihm bald Eigenschaften entdeckt, die ihn veranlassten, ihn zu einer Art Aufseher zu befördern. Er verstand sein Handwerk wie nicht gleich einer, kannte das einheimische Holz bis in jede Faser und diente seinem Arbeitgeber mit einer verbissenen Treue, die ein Teil seines Lebens, aber auch der Ausfluß einer verhehlten Dankbarkeit war. Es schien manchmal, als habe er sich den Walkers und ihren Intereffen mit Leib und Seele verschrieben. Tobias war Witwer. Seine vier Kinder schlossen sich an den schicksalhaften starken Knecht an, und weil er eigenen Leuten und eigenem Land nicht wußte und spürte, wie jene sich gleichsam in den sicheren Schatten seiner Kraft begaben, nahm sein Herz sie als eigen an, und gelangte es nach und nach zu einer Art Pflegevateramt.

Bei seinem Mitgefinde galt Otwin als ein Ausbund. Sie liebten ihn nicht; aber sie anerkannten seine geistige und körperliche Überlegenheit. An Kraft und Wuchs allen voran, übertraf er sie auch an Geschicklichkeit in Handhabung der Werkzeuge und der Maschinen, wußte Bescheid über das Material und die Ansprüche der Kundschaft und besaß eine solche Einsicht in den ganzen Geschäftsgang, daß er zu einer Art Mittelpunkt des Betriebes wurde. Manchmal Fremden und manchmal Kunden fiel der lange, stämmige Mensch auf, der am Morgen als der erste auf dem Werkplatz erschien und am Abend als der letzte Feierabend machte. Keiner wagte sich recht an ihn heran; denn sein Gesicht trug einen harten Ausdruck. Auch die Walkerkinder sahen ihn selten nur lachen; aber er besaß die Gabe, sie arbeiten zu lehren, ihnen dabei an die Hand zu gehen und sie mit fortzuweisen. Es ging wie ein dunkler Zwang von ihm aus. Man mußte ihm nachsehen, ihn irgendwie bestaunen und fühlte sich zugleich jenseitig sicher in seiner Hut. Er verstand aber nicht nur, jeden unwilligen Arbeiter mit einem Blick und einem Wort, die beide wie Schlag

Der Wehrmachtbericht:

Vorbildlicher Kampfgeist

Starke Sowjetangriffe abgewiesen — Die Kämpfe in Südalien

Führerhauptquartier, 9. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Von vorbildlichem Kampfgeist erfüllt, wiesen unsere Truppen in schweren Abwehrkämpfen bei Nitopol, westlich Tschertajin, östlich Schachlof, südlich der Berefina, südlich und westlich des Almenes, sowie im Raum von Luga starke bolschewistische Angriffe und Durchbruchversuche unter Vereinnahmung der Abriegelung örtlicher Einbrüche ab. Der Brückenkopf von Nitopol wurde nach sorgfältiger Feststellung aller militärischen und triegswirtschaftlichen Anlagen befehlsgemäß geräumt. Westlich Schachlof wurden in Abwehr und Gegenangriff 38 feindliche Panzer vernichtet, südlich der Berefina, wo die Bolschewisten mit Strafschwärmenformationen angriffen, 35 weitere Kampfwagen abgeschossen. Im Raum von Witebsk beschränkten sich die Bolschewisten nach den schweren Verlusten der letzten Tage auf schwächere Einzelangriffe, die im zunehmenden Feuer zerfallen wurden. Bei den schweren Abwehrkämpfen zwischen Pripiet und Berefina haben sich die unter Führung des Generals der Artillerie Weidling kämpfende 36. und 134. Infanteriedivision unter den Eichenlaubträgern Oberst Contrado und Generalleutnant Schlemmer hervorragend bewährt.

Im Landekopf von Nettuno wurden unsere Stellungen trotz hartnäckigen britischen Widerstandes um mehrere Kilometer vorverlegt und 700 Gefangene eingebracht. Starke, von Panzern und Schiffsartillerie unterstützte feindliche Gegenangriffe wurden abgewiesen. Die Kämpfe sind noch im Gange. Unsere Luftwaffe setzte feindliche Batterien bei Anfrida durch Bombardement außer Gefecht, zerstörte mehrere Materiallager und vernichtete sechs feindliche Flugzeuge. Feindliche Aushebungen im Landekopf wurden wirksam durch Schlachtflugzeuge und schwere Batterien bekämpft. An der Südfestung lebten die Kämpfe im Abschnitt von Cassino-Terelle wieder auf. Zahlreiche feindliche Verluste blieben hier erfolglos.

Nordamerikanische Fliegerverbände führten in den Mittagsstunden des 8. Februar einen erneuten Terrorangriff gegen Orte in Westdeutschland, insbesondere wurden Wohngebiete der Stadt Frankfurt am Main schwer getroffen. Die Bevölkerung hatte Verluste. Luftverteidigungskräfte vernichteten trotz ungünstiger Abwehrbedingungen 31 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl nichtmotorische Bomber. In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Flugzeuge Bomben in West- und Nordwestdeutschland.

USA-Luftgangster

58 Tote bei Bombenabwurf auf Missionare

Totio, 9. Februar. Wie Domei meldet, beabsichtigen die zuständigen japanischen Behörden dem Vatikan einen ausführlichen Bericht über die unheimliche Beschädigung ausländischer Missionare durch USA-Luftangriffe zu unterbreiten. Insgesamt mehr als 100 ausländische Missionare mit ihren Familien wollten auf japanischen Barken aus der Kampzone flüchten, wurden jedoch von etwa 30 USA-Bombern erbarmungslos angegriffen, wobei 58 Personen getötet und 80 weitere schwer verwundet wurden.

Sie bleiben in der Steppe!

„40 000 Juden in der britischen Armee“

Stockholm, 9. Februar. Nach einer Reutersmeldung behauptete der britische Kriegsminister Sir James Grigg im Unterhaus, daß über 40 000 Juden in der britischen Armee und in den Streitkräften im mittleren Osten stehen. Der britische Kriegsminister hat nicht gelagt, daß diese Juden an der Front kämpfen. Das hätte er auch schlecht bewerten können.

Verdunkelungszeiten:

Westlich der Reichstraße Kiel-Neumünster-Hamburg vom 6. bis 12. Februar von 17.15 bis 7.30 Uhr, östlich der Reichstraße, also auch in Lübeck, von 18.15 bis 7 Uhr.

und Stieh waren, zum Gehorsam zu zwingen, sondern er hatte auch eine sonderbare Gewalt über die Tiere, ein widerpenfliches Kind, ein wildes Pferd oder einen wilden Hund. Die Kinder meinten, er zähle mindestens fünfzig Jahre; aber zuweilen, wenn über sein todesernstes Gesicht ein seltener Schimmer von Freude glitt, konnte man ihn für einen späten Zwanziger halten, so glatt und gespannt war die Haut seiner bleichen Wangen. Dieses Aufleuchten trat manchmal in Otwins Miene, wenn ihm die blonde Candida Gesellschaft leistete. Sie war noch fast ein Kind, erst der Schule entronnen; aber sie war ein hartes Mädchen mit breiten Hüften, vollen Armen, schlanken und doch stämmigen Beinen und mit einem Kopf, der eine Ausstrahlung von stielichen Dingen bedeutete, blondem Haar, einem roten, kleinen Mund und blauen, unter den starken Brauen wie Wellen hervorleuchtenden Augen. Die Augen waren das Wesentliche. Ein frühreifer Ernst, der leicht in Bitterkeit umschlug, erfüllte sie; aber sie konnten auch in rascher Freude oder Begeisterung aufblitzen und verklärten dann das Antlitz mit jugendlichem Glanz.

Wenn in den Ställen ein Jungtier, Kalb, Lamm oder Füllen zur Welt kam, führte Otwin Candida hin. „Du mußt wissen, wie schwer Mütter es haben“, sagte er. Manchmal brachte er ihr auch aus den Bergen seltene Pflanzen oder Kristalle mit. Und dazu sprach er: „Lern die Natur kennen! An der ist mehr als am Menschen, der meint, darüber hinausgewachsen zu sein.“ Gern hörte Candida ihn erzählen. Aus der Schweizer Geschichte, aber auch aus dem Leben der Walkers, ihrer einstigen Armut und dem späteren Aufstieg. Er mußte sich viel mit diesen Dingen beschäftigen haben, denn er kannte alle Einzelheiten. In seiner geräumigen Kammer stand ein Regal mit Büchern, in denen er las, wenn er Müde hatte. Ueber die Familiengeschichte aber mußte er wohl von Vater Tobias, der ihm schrankenloses Zutrauen schenkte, manches gehört haben.

(Fortsetzung folgt)

Aus unsern Gemeinden

Thrensburg

Heldentod. Für Führer und Volk fiel im Osten der Gefreite und Offiziersanwärter Willi Kriesler aus Thrensburg im Alter von 22 Jahren.

Bad Oldesloe

Für Führer und Volk. Auf See geblieben ist der Oberleutnant (Ing.) d. R. Karl-Heinz Beth aus Bad Oldesloe im Alter von 30 Jahren.

Kundgebung mit Pp. Bendixen. Die Kundgebung mit Kreisamtsleiter Bendixen am heutigen Donnerstag im „Tivoli“ beginnt nicht, wie fälschlich bekanntgegeben, um 20 Uhr, sondern bereits um 19.30 Uhr. Alle Mädel und Führerinnen der Mädelgruppe treten deshalb zu dieser Veranstaltung auch bereits um 19.15 Uhr vor dem „Tivoli“ an.

Bestandene Reifeprüfung. Am 5. Februar fand an der Horst-Wessel-Schule unter dem Vorsitz des Oberstudiendirektors Dr. Michael die mündliche Reifeprüfung statt. Sämtlichen Prüflingen wurde das Zeugnis der Reife zuerkannt, nämlich: Benito Majimo aus Hamburg (Kaufmann); Harald Elfenkamp aus Samfeld (Diplomlandwirt); Hartmut Howe aus Bad Oldesloe (Bühnen); Karl-August Mannig aus Bad Oldesloe (Journalist); Erta Matthes aus Bargteheide (Medizin); Charlotte Mielke aus Kupfermühle (Dolmetscherin); Ingrid Schödel aus Hamburg (Dolmetscherin); Helmut Ströb aus Eichede (Ingenieur); Carmen Tobin aus Hamburg (Dolmetscherin).

Gewerbesteuer-Vorauszahlung. Bis heute, 10. Februar, ist die Gewerbesteuer-Vorauszahlung an die Finanzkasse Stormarn in Bad Oldesloe, Hindenburgstraße 12, zu entrichten. Die Stadtkasse Bad Oldesloe ist seit April vorigen Jahres für die Entgegennahme der Gewerbesteuer nicht mehr zuständig.

Antliche Pferdehähungen. Aus Treibstofferparungsgründen finden die antlichen Pferdehähungen bis auf weiteres nur noch an jedem dritten Sonntag im Monat um 10 Uhr in Bad Oldesloe statt.

Garstedt

Fahrraddiebstahl. Am Montag um die Mittagszeit ist ein vor dem hiesigen Postgebäude abgestelltes Damen-Fahrrad gestohlen worden. Die Eigentümerin, die kurze Zeit auf dem Postamt zu tun hatte, hatte das Fahrrad leichtfertigerweise nicht angegeschlossen.

Grabau

Vom Standesamt. Es werden folgende Personenstandsfälle bekanntgegeben: Geburten: Edith Hartmann, 2. Kind; Kasimir Prymus, 6. Kind; Jolenta Kallas, 4. Kind; Erta Johannsen, 1. Kind; Monika Giese, 9. Kind. Gestorben ist Karin Krüger, 3/4 Jahre alt.

Samfeld

Behelfsheimbau. Nunmehr ist hier mit dem Bau des ersten Behelfsheimes für Altersgeheimheide begonnen worden.

Köthel

Ein Zusammenstoß zwischen einem Personentraktorwagen und einem mit Holz beladenen Ackerwagen ereignete sich am Ausgang unseres Ortes. Bei dem Personentraktorwagen gab es erheblichen Materialschaden. Die Ursache des Zusammenstoßes ist darin zu suchen, daß die Fahrzeuge nicht ordnungsgemäß beleuchtet waren.

Langenhorn

Verkehrsunfall. Auf der Langenhorner Chaussee überholte ein Personentraktorwagen einen vollbeladenen Lastwagen, als auch gleichzeitig ein großes Lastauto sich näherte. Es erfolgte dabei ein Zusammenstoß zwischen dem letzteren und dem Anhänger des Lastwagens, wodurch beträchtlicher Sachschaden entstand. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt.

Unsere Kurzgeschichte:

Wiedersehen im Schaukasten

Von Karl Andreas Frenz

Mit goldenem Glanz flutete die Nachmittags-sonne in die Straßen. Goldglanz glänzte das Laub an den Bäumen. Weiße Wolken schwebten ruhevoll am blauen Himmel.

Der junge Leutnant verließ zum erstenmal das Quartier ohne Stab. Er hatte keinen Plan und kein Ziel, er wollte ein wenig durch die Straßen schlendern und sich dabei, wie es der Zufall fügte, treiben lassen.

Vor dem Schaukasten eines großen Photographiers blieb er schließlich stehen und betrachtete die ausgestellten Bilder. Die Photographie eines Mädchens rechts in der Ecke fesselte unwillkürlich seinen Blick. Das hübsche Gesicht kam ihm bekannt vor. Kein Zweifel, es war Gerda, die er vor einigen Jahren auf einem Spaziergang kennengelernt hatte. Es war in einem kleinen Gebirgsdorf in Tirol. Sie waren durch Zufall miteinander ins Gespräch gekommen und dann zusammen weitergegangen. Am Abend hatten sie sich für den nächsten Tag verabredet und am darauffolgenden Tag machten sie gemeinsam eine Bergwanderung. Es war an einem unvergesslichen schönen Sommertag. Die blumigen Bergwiesen leuchteten in der Sonne, die Vögel sangen in den Zweigen. Mädel und Jünglinge trugen die hellen Sonnenkleider. Klar und klar ragten die steilen, grauen Felswände in den blauen, wolkenlosen Himmel. Sie waren beide sehr glücklich und froh. Spät abends erst ließen sie wieder zu Fuß den Berg hinuntersteigen. Auf einer mond hellen Lichtung blieben sie noch eine Zeitlang sitzen, und da fügte er sie zum ersten Male.

Am anderen Morgen wollten sie sich wieder treffen. Aber er wartete umsonst auf sie. Er machte sich Gedanken über ihr Ausbleiben und ging enttäuscht und ohne Freude ein wenig umher. Gegen Abend ging er in das Haus, in dem sie wohnte. Doch er konnte von der alten Bäume, die vor dem Haus anstehend war, nichts sehen. Sein Urlaub ging am nächsten

Im Zeichen des Walzers und der Operette

Gastspiel von Lübecker Bühnenträften in Bad Oldesloe

Der Walzer ist recht eigentlich der deutsche Tanz. Seine Ursprünge reichen bis ins zwölfte und dreizehnte Jahrhundert zurück, wo wir in den Springtänzen der Minnezeit den Anfang des Walzers zu erkennen glauben. Von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ab aber erobert sich der Walzer den Tanzsaal und die Bühne und wird der beliebteste Gesellschaftstanz. Ueber ein Jahrtausend lebt er nun als eigentlicher Nationaltanz unseres Volkes in deutschen Gauen und verbreitet sich von hier aus durch die Welt. Diese Vanglebigkeit dankt er aber auch jenen Komponisten, die ihm den Kranz ewiger Jugend wanden. Wien ist die walzergeleitete unter deutschen Landschaften und eben die Urheimat dieses Tanzes. Da schreibt Franz Schubert seine „Deutschen Tänze“, nach denen sich eine daiselstrophe biedermeierliche Welt in Reifrod und buntem Traß drehte. Dann spielt der ehemalige Handhuhmachergeselle Joseph Lanner in vollstündlichen Volanen der Wienerstadt selbst erdornene Walzer. Und sein erster Violaplayer Johann Strauß gründet bald eine eigene Kapelle und erfindet noch prädelndere und bequingere Walzermelodien aus dem Zauber seiner Vaterstadt. Und gar erst mit seinem Sohn gleichen Namens erlebt der Walzer die strahlendste Siegesstunde seiner Kunst, denn aller Walzer Krone bleibt der Melodienreigen der „Schönen blauen Donau“, von dem kein Geringerer als Brahms behauptete, daß er nicht von ihm komme. Von der durch Komponisten wie Suppé, Willöcker und Jeller gekennzeichneten Epoche der klassischen Operette in Wien aus führt die Entwicklung zu Franz Lehár, dem erfolgreichsten und von Weltruhm umjagten Meister der Wiener Tanzoperette der Gegenwart. In der Originalität seiner melodischen Einfälle und im glühenden Kolorit seines Orchesters ist er wirklich ein Eigener, der fortleben wird, solange noch ein Walzer Ausdruck deutscher Lebensfreude bleibt.

Neues von der Filmküche. In den Parthos-Visionen, Ohnigoll, läuft gegenwärtig der Film „Kora Terry“ mit Marika Rökk in der Hauptrolle. — Der Gesangene des Königs, dieser Film wird in den Langenhorner Visionen an der Langenhorner Landstraße gezeigt. — Die Mitter-Visionen, Fühlsbüttel, haben den Film „Gabriele Dornbronn“ mit Gisti Suber, Siegfried Breuer u. a. auf dem Programm. — Die Besucher der Mitter-Visionen sehen Soe Stoel, Elise Kufinger u. a. in dem Film „Petersen“. Hier, wie auch in den Mitter-Visionen beginnen die Vorstellungen um 12.45, 15.00 und 17.15 Uhr.

Rehhorst

Gefallen. Bei den schweren Kämpfen im Osten erlitt der Panzergrenadier Heinz-Helmut Bagt aus Rehhorst, Kreis Stormarn, im Alter von 18 Jahren den Heldentod.

Sief

Der Gaußfilmwagen kommt. Am morgigen Freitag führt die Gaußfilmstelle Schleswig-Holstein der DNV, wiederum einen Tonfilmabend im Ortsgruppenbereich Sief durch. Zur Vorführung gelangt der Film „Meine Frau Theresia“. Im Beiprogramm läuft die deutsche Wochenchau. Der Hauptfilm ist für Augenblicke nicht zugelassen. In der für den Nachmittags vorgegebenen Jugendfilmstunde wird daher als Hauptfilm „Simmelhütte“ gezeigt werden.

Trittau

Mädel-Schulungslager. Im Horst-Wessel-Haus in Trittau wird gegenwärtig ein Schulungslager des BDM, des Bundes Deutscher Mädel durchgeführt.

Weienberg

Öffentliche Versammlung. Am Sonntag, dem 13. Februar, um 14 Uhr spricht Pp. Wend, Reinhold, in der Schule zu Weienberg über Fragen, die alle angehen. Alle Volksgenossen der Ortsgruppe sind herzlich eingeladen. Für Politische Leiter, Parteigenossen, Mitglieder der Gliederungen und angeschlossenen Verbände sowie alle Amsträger ist die Teilnahme Pflicht.

folgreichsten und von Weltruhm umjagten Meister der Wiener Tanzoperette der Gegenwart. In der Originalität seiner melodischen Einfälle und im glühenden Kolorit seines Orchesters ist er wirklich ein Eigener, der fortleben wird, solange noch ein Walzer Ausdruck deutscher Lebensfreude bleibt.

Auch an dem Abend der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ im Tivoli saal zu Bad Oldesloe lang und klang es von der überhäumenden Lebenslust des Walzers. Mitglieder des Lübecker Stadttheaters und das Streichorchester eines Grenadierregiments unter Leitung von Oberfeldwebel Strud musizierten ihrem Publikum zwei Stunden lang Melodien der klassischen und modernen Operette. Die Lübecker Bühnenträfte, die bei dieser Gelegenheit zum erstenmal in Oldesloe auftraten, gewannen rasch lebhaften Kontakt mit der Besucherchaft. Das war vor allem das Verdienst des munteren Anlagers Ernst Kichling, der den Saal in heiterste Laune versetzte. Neben diesem humorvollen Unterhalter sorgte Anna Wolff in ihren Vorträgen für Schwung und Laune. Die lustigen Töne der Operette spendeten Franz Friedrich und Elisabeth Paegold (die freudlicherweise für ihre verhinderte Kollegin Menne Holterdorf einsprangen war); beide Künstler erfreuten durch geschmackvolle Vortragsart und gepflegten Gesang. So glückte dem Quartett der Lübecker Bühne ein erfolgreiches Zusammenwirken, das nach den einzelnen Darbietungen der abwechselungsreichen Vortragsfolge stürmischen Beifall fand.

Dr. Paul Bülow.

Kunst und Kultur

Der erste deutsche Filmkaufmann. Der älteste der drei Brüder Elabanowski, die sich um die Anfänge des Films in Deutschland verdient gemacht haben, der Kunst und Schauspiel Egon Elabanowski, konnte in Schwabbe bei Berlin seinen 80. Geburtstag feiern. Während seine beiden jüngeren Brüder, Max und Emil, von denen Max im Dezember 1939 gestorben ist, sich der Technik des Films, des „Kino“, widmeten und 1886 im Berliner „Wintergarten“ die ersten Filmvorführungen der Welt zeigten, wandte sich Egon Elabanowski, der von Hause aus Gymnasiallehrer und Musikant war, der Schauspielerei zu. Er wurde so der erste deutsche Filmkaufmann. Egon Elabanowski schrieb auch die ersten Drehbücher, zumeist Szenariogrotesken, in denen bewegten Mittelpunkt er als Schwerenöter stand. Selbst komische Frauenrollen mimte er. Die Aufführung des ersten deutschen Spielfilms fand im Januar 1896 im Garten des Zentraltheaters statt.

Martins Trifan-Oratorium szenisch dargestellt. Für den Neudruck der Wiener Hofburg hat Operndirektor Dr. Karl Böhm das weltliche Oratorium „Der Diebstahl“ von Franz Martin zur Aufführung vorgelesen. Das Werk des jungen Weimarer Komponisten, das eine Verionung von drei Kapiteln aus dem Trifan-Roman Joseph Seiders darstellt, wurde in Berlin und Braunschweig, außerdem in Aachen und in der Schweiz schon mehrfach vorgeführt. In szenischer Form wird es, von Egon Elabanowski, in der Hofburg zum ersten Male dargestellt.

25 Jahre Bodumer Theater. Das Bodumer Theater, die durch ihre erfolgreiche Folge des höchsten Dramas besonders bekannt ist, begeht in diesem Jahr ihr 25-jähriges Bestehen. Ausger einer öffentlichen Ehrung des verdienten Leiters der Bühne, Professor Dr. Saladin Schmitt, soll ein Stiftungswerk im Sinne des völkischen Sozialismus errichtet werden, das einen weiteren Markstein für die Bodumer Bühnentradition legen soll. Die Jubiläumsfeier wird u. a. mit einer Aufführung von Grillparzers „Anfänger“ begangen. Mit Grillparzer begann die Bühne vor 25 Jahren ihr Wirken. „Maria Stuart“ in Bergen. Die Nationalbühne in Bergen bereitet eine Aufführung von Schillers „Maria Stuart“ vor.

Der Kulturbüchler Lothar Zachs gestorben. Bei Berlin, in Müldersdorf, ist im Alter von 57 Jahren der Kulturbüchler Lothar Zachs gestorben. Augenblicklich läuft sein Lustspiel „Vierundzwanzig“ das er zusammen mit Leo Kora schrieb, auf Weimarer Bühnen. Sein größter Erfolg war das Lustspiel „Meine Frau, die Hofkaufmannin“. Zachs begann als Schriftleiter und war u. a. beim „Hamburger Fremdenblatt“ tätig.

Aus Nah und fern

Nach 20 Jahren den wirklichen Vater ermittelt

Vor der Darmstädter Strafkammer hatten sich ein 67-jähriger Mann aus Bensheim und eine 42-jährige Frau aus Groß-Bieberau zu verantworten. Der Mann war der Pflegevater der Frau und wurde der Vormund des Kindes, das sie als Zwanzigjährige bekam. In dieser Eigenschaft lagte er gegen einen jungen Lehrer, den die Frau als Vater angab. Der Lehrer bestritt zwar entschieden im Alimentationsverfahren die Vaterschaft, doch da die Frau einen Eid abgelegt, wurde er verurteilt. Obwohl er nichts unerforscht gelassen hatte, mußte er 16 Jahre lang bezahlen. Erst jetzt, nach über 20 Jahren, wurde in dem Vormund der richtige Vater des Kindes ermittelt. Das Gericht erblühte in dieser gemeinen Handlung einen schweren Betrug und verurteilte den Mann zu zwei und die Frau zu einem Jahr Zuchthaus. Da der Meind verjährte war, konnte die Frau deswegen nicht mehr belangt werden. Die Ehrenrechte wurden beiden Angeklagten auf je drei Jahre abgesprochen.

Alle drei Frauen im Hause ermordet

Ein dreifacher Mörder wurde vom Oberger Sondergericht zum Tode verurteilt. Der 34-jährige Mann lebte mit seiner Frau im Haushalt der Schwiegermutter, in dem sich noch eine Schwägerin befand. Es hatte längere Zeit häufig Streitigkeiten zwischen ihm und den Frauen gegeben. Als er am 28. Januar mit der Schwiegermutter allein auf der Treppe war, tötete er sie durch mehrere Stiche mit dem Brotmesser, das er zuvor noch geschliffen hatte. Auf gleiche Weise ermordete er die später eintretende Schwägerin und schließlich auch noch seine Frau. Nach den unermesslichen Taten nahm der Mörder Geld und Lebensmittel und fuhr auf dem Rade davon, um sich einige Tage bei Bekannten zu verbergen. Am 1. Februar wurde er bereits verhaftet.

Der längste Mann der Welt in Kopen

Der größte unter den modernen Riesen heißt Johann Peterßen und stammt aus Island. Er hat das Uebermaßmaß von 2,52 Metern, die Schuhnummer 63, die Hutmnummer 72 und braucht für jeden Anzug nicht weniger als sieben Meter Stoff. In Kopenhagen, wo er jetzt zusammen mit einem 56 Zentimeter großen Zwerg in einem Zirkus auftritt, hat er dreifache Portionen verlangt, aber nur eine einzige Sonderbratente erhalten. Er behauptet, nie richtig satt zu werden und ständig einen Hunger zu haben.

Die Mauer „niedergeragt“

Als in Mitteritz bei Jlin eine uralte Steinmauer an der Dorfkirche umgelegt werden mußte, zeigten sich die Bauarbeiter dieser Aufgabe nicht gewachsen. Eine Sprengung kam aber nicht in Betracht. Da man am auf den Einfall, die Mitglieder des Amateurbauklubs, lauter Schwerkriegler, einzuladen, ihre Kräfte einmal praktisch in den Dienst der Gemeinde zu stellen. Sie legten die Mauer auch tatsächlich binnen Tagesfrist nieder.

... ist operiert worden am Kotelett!

Eine amüsante Geschichte ereignete sich in einem Betrieb, in dem ein französisches Ehepaar beschäftigt ist. Eines Tages kam die Frau allein zur Arbeit und meldete ihrem Betriebsführer: „Mein Mann nicht kommen kann, ist krank, ist operiert worden am Kotelett.“ Dem Betriebsführer kam diese „Operation“ doch einigermaßen seltsam vor und er fragte, wo sie vorgenommen worden sei. Die Frau deutete dann in die Rippengegend und erklärte, daß die Frage des Betriebsführers, ob es sich um die Rippen und vielleicht um eine Rippenfellentzündung handele: „Ja, ganz richtig, Rippentotfisch!“ — Ja, die deutsche Sprache ist manchmal doch recht schwer zu erlernen.

Unsere Jubilare in Stormarn

Ihren 82. Geburtstag begeht dieser Tage die Witwe Frau Dedow in Bad Oldesloe, Hamburger Straße 34. — Am 11. Februar wird die Witwe Frau Amanda Hölling geb. Wagner, in Bargteheide, 78 Jahre alt. Auch die „Stormarnsche Zeitung“ gratuliert den Jubilaren recht herzlich!

die Adresse zufällig, ohne erst nachsehen zu müssen“, sagte die Photographin.

„Haben Sie ein so gutes Gedächtnis, um die Adressen und Namen Ihrer Kunden im Kopf zu haben?“ fragte er lächelnd.

„Es ist meine Freundin“, sagte sie.

Der junge Leutnant hatte die Photographin vor Ueberreichung und Staunen einen Augenblick sprachlos an. „Ihre Freundin?“ richtete er dann die Frage an sie, ohne zu wissen, was er sagte.

Die junge Dame nickte.

„Dann hat Ihnen Ihre Freundin auch sicher von unserer Begegnung damals erzählt?“ fuhr er noch immer voll ungläubigem Staunen fort.

„Ja“, erwiderte sie zögernd, „Gerda hat mir von Ihnen erzählt. Aber sie hat Sie in keiner guten Erinnerung, weil Sie nichts mehr von sich hören ließen.“

„Ich“ fragte er betroffen. „Wie so? Wie meinen Sie das? Ich wußte doch nur Ihren Vornamen. Außerdem war es Ihre Freundin, die unsere Verabredung nicht einhielt und plötzlich spurlos verschwunden war.“

„Verschwunden war, stimmt nicht“, sagte ihm die junge Photographin über das damalige Ausbleiben ihrer Freundin auf. „Gerda war nur einen Tag weg, um in der Nähe eine durchreisende Tante zu besuchen, die sie mit einem Telegramm zu sich gerufen hatte. Dies hatte sie Ihnen auch in einem Brief mitgeteilt.“

„In einem Brief?“ fragte er voll neuerlichem Erstaunen.

Die junge Dame im weißen Mantel nickte abermals.

„Ich habe niemals von Ihrer Freundin einen Brief bekommen“, sagte er ernst und voll Bitterkeit.

„Wie Sie sagte, hatte sie ihn aber doch der jungen Bäuerin, bei der sie wohnte, für Sie gegeben in der Annahme, daß Sie nach ihr fragen würden, weil sie die Verabredung nicht einhielt“, sagte sie.

„Wem?“ fragte er. „Der jungen Bäuerin? Jetzt verstehe ich alles! Die alte Bäuerin, die ich damals nach Ihrer Freundin fragte, war taub, sie verstand nicht, was ich sagte.“

„Dann sind Sie ja eigentlich ohne Schuld“, gab die Photographin zurück.

„Wir beide“, sagte der junge Leutnant. „Das heißt Ihre Freundin ebenso wie ich.“

Die Photographin schrieb den Familiennamen und die Adresse Gerdas auf einen Zettel, den sie aus der Tasche ihres weißen Mantels nahm, und reichte ihm dem jungen Leutnant. Dieser nahm den Zettel in die Hand und las nachdenklich die Adresse.

„Sie meinen, daß ich nun so ohne weiteres zu ihr in die Wohnung gehen soll?“ wandte er sich dann an sie.

„Gerda wird sich bestimmt freuen“, sagte die Photographin. „Sie hat Sie nämlich noch nicht vergessen!“

Mit einem Strahl Rosen ging er eine Stunde später vor dem Haus, in dem sie wohnte, wartend auf und ab, da er von ihrer Freundin noch erfahren hatte, um welche Zeit sie abends vom Büro nach Hause kommen würde. Schon nach wenigen Minuten sah er sie über die Straße kommen. Sie erkannte ihn sofort wieder und blieb vor Ueberraschung stumm vor ihm stehen.

„Nun habe ich Sie doch wiedergefunden“, sagte er mit einem freudigen Lächeln.

Gerda sah ihn groß an. „Ich dachte, ich war für Sie nur ein kleines Abenteuer!“

„Gerda“, sagte er, „ich will Ihnen alles erklären. Ich habe Sie ebenjowenig vergessen, wie Sie mich!“

„Woraus schließen Sie das?“ fragte sie.

„Ich erfahre es von Ihrer Freundin“, gab er zur Antwort. „Durch sie erfahre ich auch von dem Brief, den ich damals nicht erhielt.“

„Ach“, sagte Gerda mit einem ersten Lächeln. „mir ist alles noch wie ein Rätsel!“ Sie fuhr sich ungläubig über die Augen und sah den jungen Leutnant an.

„Es ist rasch erklärt“, sagte er. „Ich sah Ihre Photographie in dem Schaukasten.“

„Die ideukliche Photographie?“ fragte sie.

„Nein, die schönste Photographie, Gerda“, sagte er. „Obne sie hätte ich dich ja nicht gefunden!“

Verlag: Lübecker Zeitung, Verlags- u. Druckerei K.-G., Lübeck. Verlagsleitung: Verleger Robert Coleman. Hauptschriftleiter: Hans Helmuth Gerlach. Z. 21. Preisliste 2.